

Wenigstens für einen Moment geborgen sein

Familie Schott lebt im Senegal, um Straßenkindern zu helfen - Buben müssen für ihren Koranlehrer betteln gehen

Von Markus Schön

Pfarrkirchen. Sie haben keine Familie, leben im Dreck und müssen betteln gehen: Das ist das Schicksal der Straßenkinder im Senegal. Vor zweieinhalb Jahren brachen Alexander und Christiane Schott ihre Zelte in Pfarrkirchen ab, um ihnen zu helfen.

Tausende Buben sind es, die täglich in zerlumpter Kleidung und barfuß durch die Hauptstadt Dakar ziehen, um mit ihren rostigen Konservendosen zu betteln. Das Geld ist aber nicht für sie oder ihre Familie bestimmt. Die Almosen müssen sie bei ihrem Koranlehrer (Marabout) abliefern. Kommen sie mit leeren Händen, prügelt er sie mit dem Stock. Oft so lange bis sie blutig geschlagen sind. "Die Koranlehrer gelten als angesehene und geachtete Religionsführer", erklärt Alexander Schott den Hintergrund. Daher ist es für sie sehr einfach, an Kinder zu kommen. "Für die Eltern ist es eine besondere Ehre, wenn ein Marabout den männlichen Nachwuchs unter seine Fittiche nimmt", sagt der 41-Jährige. In diesen Koranschulen lernen die Talibes (Jünger Mohammeds) aber weder schreiben noch lesen. Sie werden mit dem Stock gedrillt, Koranverse auswendig zu lernen.

"Die Jüngsten sind drei Jahre, die ältesten fast zwanzig", erzählt Alexander Schott. Senegal sei zwar ein demokratisches Land und westlich orientiert. Trotzdem habe die Religion einen großen Einfluss. "Bin Laden ist in Senegal der Held. Überall hängen Bilder von ihm", sagt der Einzelhandelskaufmann. Um den Straßenkindern in dem westafrikanischen Land zu helfen, gründete das Ehepaar Schott Ende Oktober 2002 seine Organisation "Perspektive Senegal". Ihr Haus am Stadtrand wurde zum Anlaufpunkt für die geschundenen Kinderseelen. "Wir geben ihnen zu essen, bringen ihnen Lesen und Schreiben bei, versorgen ihre Wunden", erzählt Christiane Schott von ihrer täglichen Arbeit. Zwischen 20 und 50 Buben sind es. Sie bleiben etwa zwei Stunden lang, dann kehren sie wieder auf die Straße zurück, um zu betteln. Nachdem ihre Hilfsorganisation jetzt vom senegalesischen Staat anerkannt wurde, planen Beide nun ein Waisenhaus für rund 20 Kinder. Außerdem soll ein Ausbildungszentrum entstehen. "Wenn die Jungs größer werden,



Die Straßenkinder in Senegal sind froh, dass es jemanden wie Christiane Schott gibt, die sich um deren Schicksal kümmert. (Foto: Schott)

flüchten viele oft vor den unmenschlichen Lebensumständen. Gerade diesen wollen wird die Möglichkeit geben, etwa ein Handwerk zu lernen, damit sie später für sich selbst sorgen können", sagt Alexander Schott. Warum die Beiden nach Afrika gingen, um Bedürftigen zu helfen, hat mit ihrem tiefen Glauben zu Gott zu tun: "Wir haben selbst erfahren, wie Jesus unser Leben positiv verändert hat. Nun wollen wir anderen helfen, um ihnen zu zeigen, dass Gott ihre Not sieht

und für sie eine Perspektive hat." Es war ein besonderes Schlüsselerlebnis, das Alexander Schott zur Kirche brachte. Damals hatte er noch ein Lokal in Pfarrkirchen, als er vor 15 Jahren überfallen und beinahe getötet wurde. "Der Täter rampte mir ein Messer in das Herz. Wie durch ein Wunder überlebte ich." Die lange Zeit im Krankenhaus brachte ihn zum Nachdenken und bewegte ihn dazu, die Bibel zu lesen. Finanzielle unterstützt werden sie von der Evangelischen Freikirche, der sie angehören. Außerdem

kommen viele Spendengelder hinzu. "Wir haben einen jährlichen Etat von 40 000 Euro, mit dem wir auskommen müssen", sagt er. Für ihre Arbeit bezieht das Ehepaar ein Gehalt von rund 1200 Euro im Monat. Davon zahlen sie die Miete (500 Euro), Strom, Wasser sowie die französische Schule für ihren ältesten Sohn Philemon (6) sowie den Kindergarten für Gabriel (5) und Salomo (4). Wenn die Kinder drei Monate Ferien haben, verbringen sie diese Zeit in Pfarrkirchen, um die Bevölkerung auf ihr Projekt aufmerksam zu machen und Spendengelder zu sammeln. "Außerdem brauchen wir die Zeit, um zu regenerieren", betont die 43-jährige Altenpflegerin. "Die Armut und Not, die man nicht ändern kann, belasten die Psyche sehr", erklärt sie. Trotz Überfällen, Hetztiraden in den Moscheen gegen den Westen und Dreck will die Familie wieder in den Senegal zurückkehren. Alexander Schott: "Zehn Jahre haben wir uns als Ziel gesetzt. Dann soll das Projekt ohne unser Dazutun laufen."

Wer sich über das Projekt informieren will, hat heute, Dienstag, um 19.30 Uhr die Möglichkeit, einen Vortrag in der Evangelischen Freikirche Pfarrkirchen (bei Norma) zu besuchen. Näheres auch unter www.perspektive-senegal.de